

# Bräuer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfspaltene Breitseite 20 Pfg.

Redaktion: N. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: N. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 14.

Hannover, den 6. April 1895.

5. Jahrgang.

## Kollegen! Vergesst nicht die noch in Berlin Ausgesperrten.

### Der Streit im feindlichen Lager.

II.

Die Großen fressen die Kleinen auf: Das zeigt sich auf dem gesammten Gebiete des wirthschaftlichen Lebens. Die großen Betriebe, die mit den neuesten technischen Hilfsmitteln arbeiten, die kapitalkräftig genug sind, um alle Vortheile des Marktes sich nutzbar zu machen, oder etwaige Krisen zu überstehen, müssen und werden über die kleinen oder mittleren Betriebe, die weniger kapitalkräftig sind und nicht mit der fortschreitenden Entwicklung Schritt halten, den Sieg davon tragen, weil sie um ein Bedeutendes billiger produziren, ihre Erzeugnisse billiger, mit geringerem Nutzen abgeben können und dennoch in Folge des Massenabfahes enorme Gewinne erzielen.

Gegen diesen Aufsaugungsprozeß hilft kein Sträuben; er ist das eiserne Mauth der wirthschaftlichen Entwicklung. Die „Großen“ werden immer größer und seltener und die Masse der Besitzlosen schwillt auf Kosten des sogenannten Mittelstandes immer mehr an.

Dieser Aufsaugungsprozeß hat namentlich in der Brauindustrie in den letzten Jahren ganz gewaltig aufgeräumt, kein Wunder, daß den Besitzern der kleinen und mittleren Brauereien nicht mehr wohl ist, daß sie mit Entsetzen das Ende ihrer Herrlichkeit immer näher rücken sehen und nach dem ersten besten Mittel greifen, wie ein Ertrinkender nach dem Strohalm, in der thörichten Hoffnung, sich dadurch vor dem Untergange retten zu können. Die Zahl der Brauereien betrug 1884/85 in Preußen 7890, im Jahre 1893/94 dagegen nur noch 5866; mithin hatten 2024 Betriebe das Zeitliche gefegnet. Die Bierproduktion war aber nicht zurückgegangen, sondern ganz bedeutend gestiegen, nämlich von 16524809 Hektoliter auf 24368317 Hektoliter. Die Zahl der Brauereien hatte abgenommen und die Produktion war trotzdem um mehr denn die Hälfte gestiegen! Besser kann der Untergang der kleinen Betriebe nicht illustriert werden; denn nicht die „Großen“ sind es, die ihren Betrieb einstellen, sondern die „Kleinen“. Im Deutschen Reich hat sich in dem Zeitraum 1884—1894 die Produktion von 20 Millionen Hektoliter auf 36 gehoben, die Zahl der Brauereien aber um 2024 vermindert. Die Zahl der Großbrauereien hat sich im letzten Jahre um 14 vermehrt.

Diese Zahlen sind zwar stumm, aber sie reden eine so deutliche Sprache, die gar nicht mißdeutet werden kann. Wenn es noch einige Jahre so fort geht, dann sind die kleineren und mittleren Brauereien völlig von der Bildfläche verschwunden und nur in Chroniken und Geschichtsbüchern wird ihrer noch Erwähnung geschähen. Es ist ein roher und brutaler Kampf, der sich zwischen den „Großen“ und den „Kleinen“ abspielt und der nur mit der völligen Vernichtung der Letzteren enden kann; mag man dagegen unternehmen, was man wolle: das Rad der Geschichte, der wirthschaftlichen Entwicklung läßt sich weder aufhalten, noch rückwärts drehen. Sollte es wirklich einmal gelingen, diesen Aufsaugungsprozeß ein wenig zu sistiren, dann wird er nachher mit um so größerer Behemung hereinbrechen und seine Opfer fordern.

In ihrer Verzweiflung verlangen nun die kleinen und mittleren Brauereien, daß der „Vater Staat“ ihnen beizuhelfen, ihnen unter die Arme greifen soll, und zwar in der Weise, daß er den „Kleinen“ das Dasein ein wenig erleichtert, den „Großen“ aber Opfer auferlegt, so groß, daß die „Kleinen“ mit ihnen konkurriren können und nicht mehr Gefahr laufen, eines guten Tages mit Haut und Haaren verschlungen zu werden.

Die Staffelfsteuer, das ist der Hoffungsanker der Kleinen. Mit Hilfe der Staffelfsteuer hoffen sie im Stande zu sein, den Konkurrenzkampf mit den Großen siegreich aufnehmen zu können.

Der „Oberlausitzer Brauer- und Mälzerverein“, der „Niederlausitzer Brauer- und Mälzerverein“ und der „Verein der mittleren und kleinen Brauereien in der Norddeutschen Brauereigemeinschaft“ wenden sich in einer Petition an den Reichstag und ersuchen um Einführung der Braumalzstaffelsteuer und bringen gleichzeitig nachfolgende Steuerföhr gegenüber der bisherigen Braumalzsteuer von 2 Mark pro Zentner Malz — welchen Betrag sowohl die allerkleinste als auch die allergrößte Brauerei in Norddeutschland zu entrichten hat — in Vorschlag:

Für die ersten, im Laufe des Etatsjahres in der Brauerei verwendeten 1500 Zentner Malz	1,25 Mk.
für die nächsten 1500—3000	1,50
für die weiteren 3000—6000	2,00
„ „ „ 6000—20000	2,50
„ „ „ 20000—40000	3,00
„ „ „ und über 40000	3,50

Diese Forderung — bescheiden kann man sie gerade nicht nennen — hat nun der Freundschaft und der „Solidarität“ zwischen Großbrauereien einerseits und den kleinen und mittleren Brauereien andererseits ein jähes Ende bereitet; die jüngst noch einmüthigen Brüder sind einander in die Haare gerathen. Ein Verfechter der Großbetriebe, der sich in der „Brauer- und Hopfenzeit.“ vernehmen läßt, wirft die Frage auf: „ob eine so enorme Mehrbelastung, welche einer Konfiszirung der Großbetriebe nahezu gleichkäme, mit dem gleichen Recht für Alle sich vereinbaren läßt“, und droht damit, daß „die Großbrauereien eine so bedeutende Steuerlast nicht ruhig tragen würden, ohne wenigstens den Versuch zu machen, die erlittene Gewinneinbuße anderweitig wieder auszugleichen, und dazu sei die Ausdehnung des Umsatzegebietes der nächstliegende Weg.“ Wenige Zeilen darauf heißt es dann: „Auch der Staffeltarif wird die Uebermacht des Kapitals nicht brechen, denn der Besitz desselben, ob im Groß-, Mittel- oder Kleinbetrieb, und die Ausnutzung der damit verbundenen Vortheile kann bei unserer heutigen Staatsform nicht verboten resp. beschränkt werden. Mit der fortgeschrittenen Technik geht die Massenproduktion und eine bedeutende Ersparnis an Zeit und Arbeitskräften Hand in Hand; rechnet man dazu noch die Vortheile des billigeren, weil Baar-Einkaufs, so ist die Entwicklung des ehemaligen Braugewerbes zur mächtigen Industrie ebenso naturgemäß wie die gleichzeitige Auflösung der kleinen, nicht konkurrenzfähigen Betriebe.“

Wenn sich die Kleinbrauereien nicht selbst zu helfen wissen, sei es durch Verschmelzung mehrerer zu einem widerstandsfähigeren Betriebe, oder in ausichtslosen Fällen durch rechtzeitige Aufgabe des Geschäftes, dann ist ihnen nicht zu helfen.“

Darin hat der Verfechter der Großindustrie zweifellos Recht, wenn er sagt, daß die kleinen und mittleren Betriebe unrettbar dem Untergange geweiht sind. Die Aufsaugung der Kleinen durch die Großen ist eine nothwendige Folge der heutigen wirthschaftlichen Zustände. Die Staffelftarife sind diesem Entwicklungsprozeß gegenüber machtlos; die Uebermacht des Kapitals ist eben eine zu große, als daß ihr durch die in Vorschlag gebrachte Staffelfung Abbruch gethan werden könnte. Und selbst wenn die Staffelfung noch schroffer wäre, wenn sie der „Konfiszirung der Großbetriebe“ noch näher käme: sie würde doch den erhofften Erfolg nicht bringen. Die Großindustrie wird schon Mittel und Wege finden, um den Ausfall wieder wett zu machen, oder die Wirkung der Steuer abzuschwächen, oder letztere zu einem Theil zu umgehen. Die unmittelbare Folge einer Progressivsteuer, wie sie in der Petition verlangt wird, darin pflichten wir der Redaktion der „Brauer- und Hopfenzeit.“ bei, wird „zweifellos ein noch kräftigeres Anspannen aller Betriebsanlagen und aller Betriebsmittel seitens der zunächst Betroffenen zur unmittelbaren Folge haben. Wir fürchten, daß sich daraus ein Konkurrenzkampf, noch erbitterter, als er bisher schon geführt wird, entspinnen wird; wer am meisten Mittel hat und am rücksichtslosesten vorgehen kann, wird für sich den Schaden über kurz oder lang ausgleichen und dabei noch den Vortheil haben, daß seine schwächeren Konkurrenten, denen der Athem früher ausgeht, ohnmächtig hinter ihm zu Boden fallen. Ob bei solchem Kampfe aufs Messer die Brauereien, die man zu schützen beabsichtigt, diejenigen sein werden, welche daraus gekräftigt hervorgehen, erscheint uns mehr als fraglich.“

Es bleibt den „Kleinen“ und „Mittleren“ keine andere Wahl, als entweder Uebergang zum Großbetrieb oder Aufgabe des Geschäftes. Ueber diese Alternative helfen weder Lamentationen noch Staffelftarife hinweg.

Dieses ungeschminkte Aussprechen, daß der Kleinbetrieb dem Großbetrieb gegenüber nicht lebensfähig ist, daß er zu Grunde gehen muß, erregt nun aber den Zorn der „Kleinen“ und „Mittleren“ und empört ruft einer der Ihrigen in der „Deutschen Brauindustrie“ aus:

„Derartige Offenbarungen können im Interesse unserer Bestrebungen nicht laut genug wiederholt werden, es kann keine bessere Propaganda für uns geben! Das

also ist die vielgepriesene Kollegialität und die herrlich schöne Eintracht!“

Sollte der gute Mann wirklich in dem Wahne befangen gewesen sein, daß zwischen Groß- und Kleinindustrie von einer „Kollegialität“, von einer „herrlich schönen Eintracht“ die Rede sein könne? Sollte das Aussprechen einer, der großen Mehrzahl der Arbeiter bekannten Thatsache ihm wirklich eine „Offenbarung“ gewesen, sollte ihm erst jetzt ein Seifenfieder aufgegangen sein? — Dann würden wir ihn bemitleiden. Es ist gewiß nicht angenehm, wenn man eines guten Tages plötzlich wahrnehmen muß, daß der Freund und Kollege nichts weniger denn ein solcher, daß er vielmehr der ärgste Feind ist, und dem bedrängten Freunde und „Kollegen“ keinen anderen Rath zu geben weiß, als den: „Entweder Du bringst Dich selber um, oder Du wirst aufgefressen“. Das ist bitter; aber dagegen hilft doch alles Lamentiren nicht. Anstatt zu lamentiren, sollte man dem Freunde dankbar sein, daß er seine Ansicht über die verzwiefelte Lage des Freundes so rückhaltlos ausspricht. Es giebt wirklich keine Rettung für den Kleinbetrieb, er ist dazu verdammt, aufgerieben zu werden, und zwar von zwei einander feindselig gegenüberstehenden Faktoren: der Großindustrie und den Arbeitern. Jeder technische Fortschritt, jede Er rungenschaft der Arbeiter ist ein Nagel zum Sarge der Kleinindustrie. Sie wird von Tag zu Tage konkurrenzunfähiger, bis sie schließlich fast ganz von der Bildfläche verschwindet. Und je weiter wir fortschreiten, um so schneller das Tempo. Tausende, ja Hunderttausende werden um ihre selbstständige Stellung gebracht, verlieren nicht selten ihr Hab und Gut und steigen dann hinab zu jenen Schaa ren, die sie bislang mißachteten, die sie nur über die Achsel ansahen. Man kann das Loos dieser Opfer der heutigen Wirthschaftsordnung bemitleiden; es ist hart, wenn jemand unversehndet aus einer sicheren Existenz hinausgeworfen wird; aber dennoch liegt dieser Entwicklungsprozeß im Interesse der Gesamtheit, und je rascher der Prozeß fortschreitet, um so näher kommen wir jenem Zeitpunkt, wo die Vortheile der Großproduktion nicht einer Minderheit, sondern der Gesamtheit zu Gute kommen, jenem Zeitpunkte, wo die Macht des Kapitals gebrochen sein wird und alle Menschen jedweden Fortschritt auf allen Gebieten mit Freuden begrüßen, weil sie Alle daran Antheil haben werden.

In einem späteren Artikel werden wir uns mit der Stellungnahme der Arbeitnehmer zu der Petition der „Kleinen“ beschäftigen.

### Der Fall „Danzig“.

Wir haben in Nr. 11 unserer Zeitung die Zuschrift der Danziger Aktienbrauerei an die „Bundeszeitung“ gebracht und diesen unerhörten Akt kapitalistischer Brutalität entsprechend beleuchtet. Die „Bundeszeitung“ hat nicht umhin können, sich daraufhin über diesen Fall in irgend einer Weise zu äußern. Und sie hat es auch gethan und zwar in der Weise, wie wir es von ihr gewohnt sind und wie wie sie es bei ihrer Biesseitigkeit auch nicht anders kann. Wenn die „Bundeszeitung“ in der Klemme ist, dann gebraucht sie stets den „Digi“ als Mundstück, und wenn sie Schmerzen empfindet, so empfindet sie „Digi“ auch. Als wir im vorigen Jahre eine Angelegenheit zur Sprache brachten, wonach für eine angeblich frei aufzunehmende Anzeige bei Stellenge suchen 6 Mark verlangt wurden, da drohte uns die „Bundeszeitung“ mit dem Staatsanwalt und „Digi“ auch. Merkwürdiger Weise sind beider Rechtsanwälte ausgeblieben. Auf die Drohung hin haben wir die diesbezügliche Behauptung wiederholt und erweitert und da schwiegen sich die Laute und „Digi“ aus. Vor Kurzem wurde dieser „wahrheitsliebenden, sittenreinen“ Zeitung dieser Fall wieder unter die Nase gerieben und wieder schwieg sie und „Digi“, der doch alles in unserer Zeitung „kritisirt“, auch. Dieses ewige, „nichtsachtende“ Schweigen geht aber nicht auf die Dauer, besonders in solchen kritischen Fällen, wie jetzt der „Danziger“, und so muß „Digi“ wieder vor. Es ist freilich eine verdammt verzwickte Sache und kommt der „Bundeszeitung“ sehr un gelegen, wenn sie, die doch die Interessen der Brauereigenossen, der Braumeister und der Direktoren gleichzeitig vertreten soll, sich alle Theile warm halten und den Profit von keiner Seite entgegen lassen möchte, in einem solchen Fall wie diesem, wo die Interessen zweier dieser Gruppen offensichtlich schurzstracks zuwiderlaufen, zur Stellungnahme gezwungen, nun das Richtige treffen soll. Doch „Digi“ weiß sich zu

helfen; er versällt wieder einmal in seine gewohnte Gassen-  
jungmannier und schimpft. Einige weitere Neuforderungen  
kennzeichnen wieder einmal die traurige Rolle, welche die  
Bundesgesellen unter der Regie der „Bundeszzeitung“ spielen  
und zum größten Theil zu spielen gezwungen sind. „Diri“,  
unverfesselt wie er ist, bezeichnet es als ganz in der Ord-  
nung, wenn die Direktion der Danziger Aktienbrauerei  
10-12 Brauer wegen Insubordination, weil sie bei Lohn-  
forderung zc. den Kellermeister und Brauführer übergangen  
haben, auf der Stelle entläßt. Die „Bundeszzeitung deutscher  
Brauergezellen“ vertritt die Interessen des Gesellenstandes;  
das Vorgehen der Danziger Aktienbrauerei-Direktion schlägt  
dieser Interessen und zugleich diesem „Stand“ geradezu ins  
Gesicht! — Die „Bundeszzeitung“ heißt dies gut. Wo in  
aller Welt ist es Mode oder richtig, daß man im zivilen  
Leben, in Industrie- oder sonstigen Betrieben, bei  
Forderungen erst den nächststehenden Jogen. Vorgesetzten davon  
in Kenntniß setzen, vielmehr ihn erst darum bitten muß und  
sich nicht gleich an die richtige Quelle wenden darf, die  
doch allein das Recht hat, Forderungen zu gewähren? Wir  
haben es wenigstens nirgends gefunden, und zur Ehre der  
„Bundeszzeitung“ wollen wir annehmen, daß es auch bei  
ihm nicht so ist. Wir sind sicher, daß mit Ausnahme der-  
jenigen, die sich mit aller Gewalt als besoldete Kapitals-  
mächte ausbilden wollen, kein einziger vernünftiger Bundes-  
geselle das brutale Vorgehen der Danziger Aktienbrauerei  
gutheißt, und doch wagt es das Organ dieser Gesellen,  
diese, allem üblichen Gebrauch, aller Vernunft und Ge-  
rechtigkeit hohnsprechende Maßregel als richtig zu bezeichnen,  
weil man eben einer Direktion in keinem Fall zu nahe treten  
will und darf. Das Interesse der Gesellen kommt in der  
„Bundeszzeitung“ erst in allerletzter Linie in Betracht und  
insgesamt niemals, weil andere Interessen immer vorherrschen.  
Es ist dieser ganze Vorgang wieder einmal der schönste Be-  
weis von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, von  
der traurigen Zwitterstellung, welche die Gesellen als be-  
deutungslose Emballage und gezwungene Nachläufer der  
„Bundeszzeitung“ und ihrer Preßmächte einnehmen, die sich  
auf keinen Fall zu muskeln wagen, und von der Schädlich-  
keit dieses rückgratlosen und durch und durch korumpirten  
Blattes, wie es die „Bundeszzeitung deutscher Brauergezellen“  
ist. Wenn auch die Schriftleitung der „Bundeszzeitung“ durch  
„Diri“ sagen läßt, daß sie sich aus unserm Schreiben nichts  
macht, so beweist zugleich ihr Schimpfen, daß sie sich sehr  
viel daraus macht und wir den Nagel auf den Kopf ge-  
troffen haben. Wir aber fragen noch einmal: was sagen  
denn die „tapferen“ Gesellen, die doch sonst im Ver-  
leumdern und Schimpfen uns gegenüber Großartiges leisten, weil  
dazu nicht viel Muth gehört, über den „Danziger Fall“?  
Ob sich die Zunge dieser Lehmeier, Paz, Siegel und wie  
sie alle heißen, noch lösen wird?!

F.—g.

## Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die verheißenen Einsender von  
Brichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalem  
Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

**Augsburg.** Arbeits- und Lohnverhältnisse in den  
hiesigen und benachbarten Brauereien. Unter denjenigen  
Städten, die in Bezug auf Arbeits- und Lohnverhältnisse  
der Brauereiarbeiter noch sehr viel zu wünschen übrig lassen,  
rückt Augsburg einen hervorragenden Rang ein. Obwohl  
in fast allen bayerischen Städten von einer zehnstündigen  
Arbeitszeit und anständigem Lohn noch keine Rede ist, so  
dürfte doch gerade für Augsburg das nahe München ein  
sprechendes Beispiel sein, was durch einmüthiges Zusammen-  
halten und energisches Vorgehen der Arbeiter erreicht werden  
kann. Doch die hiesigen Kollegen scheinen dies gar nicht  
bemerkte zu haben; für das, was außer dem Bereiche der  
Arbeit liegt, haben sie weder Augen noch Ohren. Während  
fast alle übrigen Gewerbe ihre Organisation besitzen, gehen  
sie noch den alten Gang. — Augsburg hat drei Groß-  
brauereien, etwa zwölf mittlere und ziemlich viele kleine Be-  
triebe. Nirgends jedoch existirt eine geregelte Arbeitszeit und,  
wenn eine solche vorhanden, beträgt sie 12-15 Stunden  
(inklusive der Pausen). Mittagsruhe findet in höchstens vier  
Brauereien statt und ist dieselbe auf dreiviertel bis eine  
Stunde bemessen. Wohn- und Schlafräume sind (mit Aus-  
nahme von ein bis zwei Betrieben) bescheiden und ent-  
sprechen in keiner Weise den hygienischen Vorschriften. Die  
Behandlung läßt wenigstens die niedere Bildung der Vor-  
gesetzten erkennen. Das liebe „Du“ ist gang und gäbe und  
werden auch die „Braumeister“ der Kleinbetriebe damit be-  
legt. Für Rosenamen und kräftige Flüche ist überreich ge-  
sorgt. Der Hausrunk macht von allen Mißständen eine  
rühmliche Ausnahme und ist überall gut. Von Sonntags-  
ruhe ist keine Rede; noch Mittags 1 Uhr raseln die Fuß-  
schäffel über die Straßen, und in den Brauereien selbst wird  
eben so lange gearbeitet. Nach schönerer Früchte zeigt die  
Umgebung. Während in Augsburg selbst der Lohn 65-75  
Mark pro Monat beträgt, werden hier Hiesengehälter von  
5, 6 und 7 Mark pro Woche bezahlt, nebst freier Station.  
Dafür muß aber der, welchem sie zufallen, am Sonntag  
kläglich zur Kirche gehen, um vom Herrn Pfarrer bemerkt zu  
werden, der dann bei einer Gratis-Maß die strenge Re-  
ligiosität des Herrn Brauereibesetzers nicht genug loben kann.  
Folgender Fall aus der Umgebung von Augsburg verdient  
erwähnt zu werden. In Friedberg (etwa eine Stunde von  
Augsburg entfernt) wurde vor einem Jahre eine dortige  
Brauerei neu aufgebaut, vergrößert und mit allen zeit-  
gemäßen Einrichtungen versehen. Der Wohn- beziehungs-  
weise Sp- und Schlafräum der zwölf dort arbeitenden Leute  
blieb vom Nisjel des Ländchens unberührt und strotzt von  
Schmutz. Die Decke ist vom Lampenqualen schwarz ge-  
räuchert; sonst aber brennt überall das elektrische Licht.  
Was braucht denn der Arbeiter eine solche theure Einrichtung?  
Die „Lagerstätten“ sind alte, verbogene Drahtgestelle, mit  
unbeschreibbarem Zeug belegt und schienen von einer Fiegers-  
horde zurückgelassen zu sein. So sieht eine menschliche Be-  
schaffung aus! Weicht man aber das Gebäude der Brauerei

von außen, so muß man den eleganten Bau bewundern  
und kann, im Renaissance-Styl gemalt, lesen: „Ziegler-Brau von  
Wetzger und Hilt“. Das sind die Blüthen, die hierorts  
noch zu sehen sind. Welch große und durchschlagende Er-  
folge hätten die Brauer Augsburgs erzielen können, wenn  
sie zugleich mit den Münchener Kollegen Hand in Hand ge-  
gangen wären? Man würde es gewiß nicht mehr wagen,  
ihnen solch elende Verhältnisse zuzumuthen. Wenige nur  
erkennen das Heil in einer festen Organisation und müssen,  
den jetzigen Zuständen Rechnung tragend, schweigen! —

**Bern** (Schweiz). Der hiesige Brauerfachverein, welcher  
vor einiger Zeit gegründet wurde und dem sich auch die Kollegen  
der Städte Thun und Burgdorf angeschlossen haben, hat an  
die Brauereien folgende Forderungen zur Genehmigung ein-  
gereicht: 1. den Zehnstundentag; 2. für nicht zu ungehende  
Ueberzeitarbeit und für Nacharbeit in den Mälzereien, sofern  
sie in den Zehnstundentag fällt, 25 Prozent und für Nach-  
arbeit in den Mälzereien, die zugleich Ueberzeitarbeit ist,  
50 Prozent Lohnzuschlag; 3. Vereinfachung aller unnötigen  
Sonntagsarbeit und 50 Prozent Lohnzuschlag für unum-  
gänglich notwendige Sonntagsarbeit; 4. Minimallohn von  
75 Frank pro 12 Arbeitstage, alle 14 Tage baar zahl-  
bar; 5. Aufhebung des Zwanges, Kost und Logis in der  
Brauerei zu nehmen, sowie Enträumung eines heizbaren und  
hellen Zimmers in jeder Brauerei zum Verkehr der Arbeiter  
in den Freistunden; 6. Abschaffung der Du-Ärde, freies  
Vereinsrecht und Freigabe des 1. Mai. — Diese gewiß  
nicht unverschämten Forderungen werden von den Brauereien  
gewiß nicht zurückgewiesen werden und wird auch diese Be-  
wegung zur Hebung des Klassenbewußtseins unter den  
Kollegen in der Schweiz beitragen und ihnen die Noth-  
wendigkeit der Organisation und den Werth derselben vor  
Augen führen. Als erfreuliches Zeichen darf es gewiß be-  
trachtet werden, daß es sich in allen Orten regt und die  
Organisation, namentlich in den letzten Jahren, in  
der Schweiz bedeutende Fortschritte und Erfolge aufzu-  
weisen hat.

**Erfurt.** Am Sonntag, den 24. März, fand unter  
äußerst zahlreicher Theilnahme (weit über 150 Personen)  
im Restaurant „Zur Karthause“ ein Kränzchen der Zahlstelle  
Erfurt statt. Wegen Raummangels wählten wir von einem  
ausführlichen „prahlerischen“ Bericht absehen, beschränken  
uns vielmehr darauf, zu erwähnen, daß die daran betheiligten  
Kollegen, von denen auch ein Theil aus der Umgebung Erfurts  
erschienen war, in höchst animirter Stimmung bis zum  
Schluß des fröhlichen Festes ausharrten. Lustige Tanz-  
weisen wechselten mit komischen Vorträgen seitens einiger  
Kollegen ab. In einem zur Aufführung gelangten Lustspiel  
wirkten zwei Damen mit, denen an dieser Stelle unser  
wärmster Dank ausgesprochen sein mag. Aber mitten in  
diesem fröhlichen Treiben wurden wir auch an den Ernst  
des Lebens erinnert. Der Vorsitzende des Gewerkschafts-  
kartells hatte uns durch seinen Besuch beehrt und wies in  
einer Ansprache auf die Bedeutung solcher Momente hin.  
In tiefempfindenen Worten, bei feierlicher Stille der An-  
wesenden, führte er uns vor Augen, was wir in den drei-  
viertel Jahren uneres Bestehens schon zu kämpfen gehabt  
haben, wie man von Seiten jener Herren, welche aus unserer  
Mitte hervorgegangen und einst auf gleichem Fuße mit uns  
standen, unsere Organisation zu vernichten suchte und heute  
noch schmachtvolle Angriffe nicht verabsieht. Aber desto  
fester hätten wir uns zusammengeschlossen, alle unlaute-  
ren Elemente abgefordert, nur noch eine kernige Truppe, welche  
allen rühmlosen Angriffen seitens unserer Gegner wider-  
stehen würde. Es sei notwendig, sich einmüthig der  
Organisation anzuschließen um vereint für unsere gerechten  
Interessen zu kämpfen. In diesem Sinne forderte er auf,  
in diesen vergnügten Stunden auch unserer bedrückten  
ausgesperrten Kollegen zu gedenken; worauf eine Teller-  
sammlung veranstaltet wurde. Alle Theilnehmer werden,  
gestärkt für unsere gerechten Bestrebungen, noch lange der  
schönen Stunden gedenken.

**Frankfurt a. M.** Im Tode noch geachtet. Die  
Brauerei des bekannten Stadtvaters Herrn Heinrich resp.  
deren Braumeister hat ein neues Achtungsverfahren für  
die rothen Brauer erfunden, hauptsächlich für solche,  
welche auf der schwarzen Liste und als Streifer bezeichnet  
sind. Bekanntlich ist es Sitte, wenn ein Brauer gestorben  
ist, daß die anderen Brauereien eingeladen werden, um eine  
Deputation zu dem Begräbniß zu entsenden. Borige Woche  
wurden nun zwei organisirte Brauer beerdigt. Auf die Ein-  
ladung einer Brauerei, in welcher einer der Verstorbenen ge-  
arbeitet hatte, gab der ehrenwerthe, gefittete und gestrenge  
Herr Braumeister der Brauerei Heinrich dem einladenden  
Brauer die Antwort: „Ich glaube, der Verstorbene hat bei  
uns gestreift, ich will erst nachsehen!“ Trotzdem diesem  
Herrn gesagt wurde, daß dies nicht der Fall sei, sondern  
daß er einen anderen Brauer meine, welcher denselben Namen  
habe, so blieb es dabei. Es erschien bei beiden Beerdigungen  
kein einziger Kollege aus der Brauerei des Herrn Heinrich.  
Diese Maßregel wird also nicht nur auf solche, die sich an  
einem Streik betheiligten, angewandt, sondern auf alle, welche  
dem Zentralverband deutscher Brauer und verw. Berufsge-  
nossen angehören. Also ist der organisirte Arbeiter nach der Ansicht  
der Brauereileitung des Herrn Heinrich ein großer Verbrecher,  
welcher verdient, auch im Tode noch moralisch bestraft zu werden.  
Wir möchten doch den Herrn Braumeister fragen, ob dies  
die christliche Moral und die heilige Ordnung ist, welche be-  
kanntlich so hoch gepriesen wird von allen reaktionären  
Elementen unseres herrlichen Staates? Oder sind es vielleicht  
neue Umsturzideen wider die fromme Sitte? So daß ein  
solcher Verbrecher als Patria behandelt werden muß, auch  
nach seinem Tode? Wahrhaftig, die Umsturzgesetzmacherei  
scheint einem reaktionären Gehirn eine Erweiterung gegeben  
zu haben. Mit einem solchen Gebahren, wie das des Brau-  
meisters der genannten Brauerei, wird eben die Moral der  
christlichen Nächstenliebe genau so gekennzeichnet, wie sie in  
der That besteht. Hieraus sehen wir, wie es mit der  
Harmonie zwischen Kapital und Arbeit beschaffen ist. Gleich-

zeitig sehen wir aber, daß der organisirte, zielbewusste Ar-  
beiter tyrannischer, verhasster und ehrloser behandelt wird,  
als derjenige Feind auf dem Schlachtfelde, der auch für die  
oberen Zehntausend sterben mußte. So will es die heutige  
heilige Ordnung des Kapitalismus. Deshalb, ihr Brauer,  
schließt euch fester der Organisation an, damit wir ein solches  
ehrerweckendes und das Menschlichkeitsgefühl erstickende Gebahren  
solcher Herren energisch zurückweisen und Remedur schaffen  
können.

**Fürth.** Die am Sonntag, den 31. März, bei Zick  
abgehaltene Versammlung, in welcher Kollege Schmidt,  
Nürnberg, über „Die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen  
Organisation“ referirte, hätte, wenn alle Kollegen begreifen  
würden, um was es sich bei dem heutigen Klassenkampf  
handelt, besser besucht sein müssen. Schmidt beleuchtete  
die verschiedenen schroffen Interessengegensätze in der heutigen  
Gesellschaft, die zur Degeneration des Volkes führen müssen.  
Es zeigt, daß sich nur das arbeitende Volk selbst helfen  
konne, und helfen müsse, da von den herrschenden Klassen  
keine Aenderung im volksfreundlichen Sinne zu hoffen  
sei. Dazu seien die Organisationen, sowohl die politische,  
wie die gewerkschaftliche, berufen: die politische, in-  
dem sie immer mehr Macht in die Hände zu bekommen  
sucht, um auf die Gesetzgebung einzuwirken, und dadurch  
eine Aenderung herbeizuführen, und die gewerkschaftliche,  
die ihren Mitgliedern schon unter den heutigen Verhältnissen  
bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen sucht. Redner  
schildert die verschiedenen Unternehmer-Organisationen in  
unserem Verufe und zeigte, wie durch diese ein Vorwärts-  
streben der Kollegen verhindert werden soll, wie ja auch der  
Krieg von Fürth, Nürnberg und Umgebung auf das deut-  
lichste beweise. Die kargen Löhne würden zudem noch ge-  
kürzt, und hierin sei hauptsächlich Mailänder groß. Redner  
schilderte dann die traurigen Verhältnisse, unter denen heute  
noch die weitaus größte Mehrzahl der Kollegen zu leiden  
habe. Auch hier könne nur die Organisation helfen, was  
dadurch bewiesen sei, daß dort, wo eine gute Organisation  
besteht, die Verhältnisse bereits besser geworden sind. Es  
sei deshalb Pflicht eines Jeden, nicht nur selbst der Organi-  
sation anzugehören, sondern auch diejenigen, die heute noch  
gleichgiltig bei Seite stehen, aufzuklären, um sie für die  
Organisation zu gewinnen. — Zum Punkt 2 der Tages-  
ordnung: „Wahl der Delegirten zum Verein zur Wahrung  
gewerkschaftlicher Interessen“, ergriff Genosse Zick das Wort  
und erklärte den Kollegen, daß nach dem bayerischen Ver-  
einsegesetz Gewerkschaftskartelle, wie sie in anderen deutschen  
Ländern bestehen, nicht gebildet werden dürfen, und deshalb  
ein solcher Verein notwendig sei. Die Delegirten zu diesem  
Verein müssen in öffentlichen Versammlungen gewählt werden.  
Nachdem Zick die Kollegen mit dem Zweck und Ziel dieses  
Vereins bekannt gemacht hatte, wurden die Kollegen Egerer  
und Schnitzlein zu Delegirten gewählt. Kollege Leithner  
fragte an, ob man sich denn die Lohnabzüge bei Mailänder  
so ruhig gefallen lassen werde, worauf ihm von Schmidt  
erklärt wurde, daß die Sache weiter verfolgt werde. Darauf  
wurde die sehr animirt verlaufene Versammlung ge-  
schlossen.

**Leipzig.** Ein Beispiel, wie der Bund deutscher  
Brauergezellen die Interessen seiner Mitglieder vertritt.  
Vor einigen Tagen wurde Kollege Sch., welcher seit 1890  
auf der Aktienbrauerei Gohlis beschäftigt war, und zwar seit  
1892 als Bierfieber, wegen folgender Ursache entlassen: Am  
Sonntag mußten beide Bierfieber an den Reserviren rein  
machen, wobei sie von 6 Uhr Morgens bis 9<sup>1/2</sup> Uhr zu-  
brachten. Sie glaubten, genug gethan zu haben und puhten  
das kleine Sudwerk, welches gar nicht gebraucht wird, nicht  
mehr. Deshalb gab es am Montag einen tüchtigen Küffel  
und sollten sie es nach 6 Uhr Abends puhen. Da Kollege  
Sch. schon seit 4 Uhr Morgens stand (wenn es doppelt  
geht, beginnt er 2 Uhr Morgens und endigt ebenfalls 6 Uhr  
Abends; Ueberstunden werden in Leipzig nicht extra bezahlt),  
ging er um 6 Uhr nach Hause. Das Sudwerk wollten beide  
den nächsten Morgen, während des Einmaischens, puhen.  
Als am anderen Morgen der Herr Braumeister kam, war  
das Sudwerk noch nicht ganz fertig und Kollege Sch. wurde  
wegen Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls entlassen.  
Unter Anderem sagte der Herr Braumeister: „Wenn ich Sie  
nicht beschäftigt hätte, hätten Sie und Ihre Familie nichts  
zu essen gehabt.“ Da der Kollege längere Zeit dem Bund  
deutscher Brauergezellen angehörte, wollte er mit dessen Hilfe  
sein Recht suchen und wandte sich an den Kollegen König,  
welcher ihm auch versicherte: „Wir werden es durchsetzen,  
daß Du wieder in Deine alte Stellung kommst.“ Anstatt,  
daß nun der Bund sich mit dieser Sache beschäftigt hätte,  
hat eine vertrauliche Zusammenkunft in der Kiebedschen  
Brauerei stattgefunden, bei der auch Kollege König anwesend war.  
Kollege Sch. erhielt darauf den Bescheid von dem Kollegen  
König, daß man weiter nichts thun könne. Der Herr Brau-  
meister würde ihn wieder einstellen, er solle nur hingehen  
und ihm gute Worte geben. Auch hätten sie das Sud-  
werk noch puhen können, es hätte doch bloß 1/2-1 Stunde  
gedauert. — Wer wagt nun noch zu behaupten, der Bund  
verträte nicht die Interessen seiner Mitglieder? Nur dürfen  
diejenigen kein Ehrgefühl mehr besitzen, sondern müssen gute  
Bauchrutschker und Denunzianten sein. Doch Kollegen, welche  
noch einen Funken Ehrgefühl besitzen und zu der Einsicht  
gekommen sind, daß sie als Menschen auch einen gewissen  
Anspruch auf Recht haben, die dürfen dasselbe nicht in dem  
Bund deutscher Brauergezellen suchen. Hoffentlich ist dieser  
Kollege, welcher nicht kniefällig geworden ist, wie es ihm  
Kollege König empfahlen hat und auch noch verschiedene  
andere, durch diesen Fall belehrt worden. Doch die Harmonie  
zwischen Kapital und Arbeit blüht weiter. Der Herr besicht  
und Du mußt gehorchen.

**München.** Die „Augsburger Abendzeitung“ brachte  
jüngst folgenden Artikel, der von verschiedenen bürgerlichen  
Blättern übernommen wurde: „Man hat sich im vorigen  
Jahre vielfach gewundert, daß die Münchener Großbier-  
brauereien so rasch die mit Boykottandrohung unterstüzten

Forderungen ihrer Brauerei- Arbeiter bewilligt hatten. Eigentlich waren ihre Arbeiter gar nicht an der Spitze dieser Forderungen, sondern die Führer der Bewegung waren Sozialdemokraten verschiedener Branchen. Gleichviel wie das kam, die Arbeiter erreichten höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, was ihnen zu gönnen ist; aber sie scheinen doch nicht das beste Geschäft gemacht zu haben, denn die eigentlichen Brauarbeiter haben seit dem 1. August 1894, wenigstens in einer Niesenbrauerei, zwar erhebliche Gehaltsaufbesserungen erhalten, so daß sie sich von jährlich 1200 bis 3000 Mark stellen; aber seitdem sind auch die Nebenbezüge, die das Schmalz auf der Suppe bildeten, weggefallen: so das Freibier, 6 bis 7 Liter täglich, die 69 Pfennige für Ueberjud, das Aufzugsgeld für jeden Wagen Gerste und Malz, das Keimgeld und das sogenannte Nachschuß. Aber diese Großbrauerei hatte auch eine sie sehr verletzende Auslegung ihres kräftig und mehrfach seit Jahren beihätigten Wohlwollens für die Arbeiter erfahren müssen. Wenigstens theilte dieselbe neuerdings Folgendes mit: Wir haben uns mit den Führern der Arbeiterpartei verständigt . . . weil wir es für unsere Pflicht hielten, im Interesse der Arbeiter (?) einen Kampf womöglich zu vermeiden. Bei dieser Gelegenheit wurden wir belehrt, daß wir mit unseren Gratifikationen, Weihnachtsgeschenken, Sparlaffen, Arbeiterwohnungen und anderen Wohlfahrts-Einrichtungen ein Stück Junkerthum darstellen, welches nicht genug bekämpft werden kann, und daß wir gerade darum aufs Korn genommen worden seien. Wir haben deshalb den Werth unserer bisherigen freiwilligen Spenden . . . zum Vorn geschlagen und werden in Berücksichtigung dieser Verhältnisse auch in Zukunft glatte Rechnung halten. — Auch von diesem Sieg der Sozialdemokraten heißt es: Es ist nicht alles Gold, was glänzt, — fügt die „Bundeszeitung“ hinzu. — Zu diesen Ausführungen wollen wir vor allen Dingen bemerken, daß man sich in den betreffenden Arbeiterkreisen nicht so sehr gewundert hat, wie der Schreiber obigen Artikels anzunehmen scheint. Die hiesigen Großbrauereien, die die Forderungen ihrer Arbeiter so rasch bewilligten, wußten sehr wohl, was für sie auf dem Spiele stand. Das hatten ihnen ja die Vorgänge in Berlin gezeigt. Wir wissen auch den Schmerz des Artikel-Schreibers zu würdigen: daß es eigentlich gar nicht die Brauereiarbeiter waren, die an der Spitze dieser Bewegung gestanden haben, sondern Sozialdemokraten. Ja, ja, die bösen Sozialdemokraten, wären diese nicht gewesen, hätten sie ihre Hände nicht im Spiel gehabt, wie leicht wäre man mit den Brauereiarbeitern, die doch nichts anderes als weiße Sklaven waren, fertig geworden. Aber es ist den Leuten ja zu gönnen, daß sie kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn erhalten haben, doch das beste Geschäft scheinen sie nach Ansicht unseres „Gewährsmannes“ nicht gemacht zu haben. — Warum kürzere Arbeitszeit und höherer Lohn für Arbeiter kein gutes Geschäft sein soll, könnten wir zwar schwer begreifen, wenn es uns von Seiten des „Eingeweihten“ nicht verrathen worden wäre. So soll das Freibier, 6—7 Liter täglich, hinweggefallen sein. Was werden die hiesigen Kollegen, die von dem Wegfallen des Freibieres bis heute noch keine Ahnung hatten, für Augen machen, wenn sie auf einmal lesen, daß ihnen dies schon seit dem 1. August 1894 „gestrichen“ ist? Durst hat aber deshalb bis heute noch keiner gelitten und wir versichern dem Gewährsmann der „Augsb. Abendzeitung“, der so großen Antheil an unserem Schicksal zu nehmen scheint, daß dieses Unglück auch in Zukunft nicht über uns hereinkommen wird. Was aber das Ueberjud und Aufzugsgeld betrifft, so verzierten sehr viele Kollegen von Herzen gern auf eine derartige Wohlthat und ist ihnen ein bestimmter, gesicherter Monatslohn oder Wochenlohn lieber als Einnahmen, die nicht nur unbestimmt sind, sondern auch oft von der Gunst oder Ungunst der Vorgesetzten abhängen, im besten Fall aber nur denen zu Theil werden, die eine ganze Sud- oder Mälzerperiode im Geschäft arbeiten. Für den Sommer fallen derartige Einnahmen selbstredend ganz weg. Von dem Wohlwollen, das in der besonders angegebenen Niesenbrauerei (Löwenbrauerei) für die Arbeiter an den Tag gelegt wurde, danken wir bestens. Wir haben vor noch nicht sehr langer Zeit in einem Artikel dieses Blattes gezeigt, wie sich dieses Wohlwollen, sowohl von Seiten des Braumeisters wie der sogenannten Vorderburichen, offenbarte, und welche Titulaturen und welche Behandlung wir uns gefallen lassen mußten. Wenn die genannten und noch verschiedene andere Herren heute etwas anständiger geworden sind, so haben wir das nur unserer Organisation und der Furcht, daß ihre Handlungen in der Zeitung gekennzeichnet werden, zu verdanken. Was nun die Gratifikationen, Weihnachtsgeschenke und andere Wohlfahrts-Einrichtungen betrifft, so gestehen wir ganz offen, daß die weitaus größte Mehrzahl aller hiesigen Kollegen sehr gern auf alle diese Dinge verzichtet und zwar nicht nur, weil alle diese sogenannten Wohlthaten immer nur einzelnen, besonders bevorzugten Personen zu Theil werden, und gerade dadurch Heuchelei und Schmarozerei großgezogen werden, sondern auch, weil wir überhaupt keine Wohlthaten, sondern unser gutes Recht beanspruchen. Und dieses unser Recht finden wir in einem festgelegten Lohn viel besser und sicherer gewahrt, als in allem Wohlwollen, Wohlthaten und Wohlfahrts-Einrichtungen zusammengekommen. Wir sind deshalb der Leitung genannter Brauerei sehr dankbar, wenn auch in Zukunft glatte Rechnung gehalten wird. Ob der Sieg, der errungen wurde, glänzend oder nicht glänzend war, vermögen nur die hiesigen Kollegen zu beurtheilen, und unter diesen werden sehr wenige sein, die sich die früheren Zustände wieder zurückwünschen. Freilich ist zu bedauern, daß viele das, was früher war, schon vergessen haben, und daß sie das, was heute ist, als etwas Selbstgekommenes, Selbstverständliches hinnehmen, und nicht bedenken, daß sie alles ihren Arbeitsbrüdern und ihrer Organisation zu verdanken haben! —

**Rürnberg.** Unser Freund Fischer hat abermals eine „That“ gethan, und da wir uns vorgenommen haben, dafür zu sorgen, daß sein Name und sein „Ruhm“ in immer

weitere Kreise der Kollegen dringt, so wollen wir ihm auch heute ein weiteres „Ruhmesblatt“ widmen. „Unser“ Fischer wollte nämlich nach „berühmten“ bundesbrüderlichen Vorbildern seine Ehre auch einmal reparieren lassen. Ob dies so sehr nöthig war, muß Fischer wissen. Zuerst soll er die Absicht gehabt haben, Wiehle zu verklagen, und zwar wegen des in Nr. 9 unserer Zeitung erschienenen Artikels aus Nürnberg, in welchem seine und seines Freundes Grill „Thaten“, bezüglich des Maskenballes, geschildert wurden. Aber Fischer muß doch herausgefunden haben, daß in diesem Falle nicht viel zu holen sei, und so verzichtete er auf das Verklagen. Aber etwas sollte doch gethan werden, um Wiehle und den Anderen den Mund zu stopfen, und so stellte er in einer Verwaltungssitzung den fürchterlichen Antrag — Kollegen, erschreckt nicht! — in der „Bundeszeitung“ eine „geharnischte Erklärung“ gegen Wiehle und die Wähler loszulassen. Und diese „Erklärung“ sollte, damit sie recht „imposant“ aussehe und einen „lächtigen Eindruck“ hinterlassen würde, von **sämmtlichen Verwaltungsmitgliedern** unterzeichnet werden. Aber wenn der Mensch einmal Pech hat, dann hat er es auch gleich ordentlich, und so auch unser Freund. Es sind nämlich in der Verwaltung solche, die ihren Namen absolut nicht unter den eines Fischer setzen wollten. Daß so etwas ein Fischersches Gemüth empört, ist selbstverständlich, und Fischer belegte deshalb diese Hartköpfe mit dem Namen: „Feiglinge“. Nun soll aber Fischer von diesen Feiglingen Dinge zu hören bekommen haben, die nicht in Knigge's „Umgang mit Menschen“ stehen. Doch darüber, ob er sich seine Ehre nun von Nürnberger Nichtern reparieren läßt, haben wir bis heute nichts gehört. Schade ist es nur, daß die „Erklärung“ in der „Bundeszeitung“ nicht erschienen ist, denn daß sie „stramm“ geworden wäre, davon sind wir überzeugt. Aber schön ist es doch, Vorstand zu sein, nicht wahr, lieber Freund Fischer?

**Eingelandt.**

**Nürnberg.** Mit wenigen Worten nur will ich auf das „Eingelandt“ von Stuttgart vom 6. März d. J. zurückkommen. Was die Unterzeichner dieses Schriftstückes, mit Einschluß des Genossen Schuler, an meiner Person und an meiner Thätigkeit auszuweisen haben, ist mir ziemlich gleichgiltig. Es handelte sich bei mir nicht um Personen, sondern um die Sache, und wenn sich in dieser etwas zum Besseren gewendet hat, dann ist der Zweck, den ich im Auge hatte, erreicht. Es ist in diesem ziemlich umfangreichen Schriftstück auch alles das, was von meiner Seite beanstandet wurde, zugegeben. Denn während man seit dem 1. Oktober 1893 bei allen Zweigvereinen und Zahlstellen mittelst Marken quittirte, ging dies einzig und allein in Stuttgart wegen der „Umständlichkeit“ nicht. Jetzt geht es aber. Was die Auslagen und Vergütungen Schuler's betrifft, so will ich ihm öffentlich nicht zu nahe treten, und auch über das Vertrauen, das ihm angeblich von Seiten der Kollegen entgegengebracht wird, will ich schweigen. Aber wenn auch für kein Verbrechen, so kann ich es doch auch niemals für gut befinden, wenn man sich, auch nach erfolgreicher Mission, von den Gegnern zerschelt halten läßt. An Ansehen gewinnt man dadurch nun und nimmermehr. — Wenn dann Schuler auch mit seinen großen Erfolgen prahlt, so kann ich ihm nur sagen, daß in dieser Beziehung die Meinungen sehr weit auseinander gehen, und daß weniger Erfolge manchmal mehr und weniger eigenmächtiges Vorgehen und Vorstelligwerden manchmal besser gewesen wäre. — Man wundert sich, daß ich die Verjammungsresolution, die von einem „guten Freund“ von mir eingebracht, und in welcher das reizende Wörtchen Feigheit vorkommt, nicht ernst genommen habe. Ja, wie soll man denn bei einem so großen Verein, wie der Stuttgarter, die Meinung einer so schlecht besuchten Verjammung, wie jene war, in der diese Resolution gefaßt wurde, für ausschlaggebend halten? Und dann wußten die meisten vielleicht auch gar nicht, um was es sich handelte. Ich überlasse es heute noch allen Kollegen, die mich kennen, darüber zu urtheilen, ob ich mich jemals feig benommen habe. Wenn ich die Sachen in Stuttgart nicht zur Erörterung gebracht habe, so waren es gerade die Herren, die mir jetzt Feigheit vorwerfen, die diese Erörterung zu hinterreiben wußten. Deshalb habe ich mich auch schon früher an den Vorstand, und zuletzt durch Kollegen Schmidt an die Hauptvorstands-Versammlung gewandt, damit endlich einmal Zustände, wie sie in Stuttgart Platz gegriffen hatten, zur Sprache gebracht und Abhilfe geschaffen werde. Und damit ist auch für mich die Sache erledigt. Ob es nobel war, mir vorzuwerfen, man hätte mir in Stuttgart eine Stelle verschafft, mögen auch die Kollegen, aber nur diese beurtheilen. Ich bin aus meiner früheren Stellung nicht wegen meiner Person und nicht wegen meiner Arbeit, sondern wegen meiner Thätigkeit für den Verband entlassen worden, und habe dadurch nicht nur die Arbeit, sondern für längere Zeit auch die Freiheit eingebüßt. Und dann solche Vorwürfe, weil man gewisse Personen nicht, wie es diesen in ihrem Interesse paßt, wirtschaften läßt.

Gottl. Kübler.

**Vermischte Nachrichten.**

— **Zur Berliner Falschbrot-Angelegenheit.** Die Staatsanwaltschaft in Berlin beschäftigt sich zur Zeit mit einer Angelegenheit, die voraussichtlich auf längere Zeit zahlreiche Brauereien in hohem Maße interessiren dürfte.

Die Berliner Brauereien litten bereits seit Jahren unter diesen, von einer Bande geschäftsmäßig betriebenen Diebstählen, welche durch das energische Eingreifen des Berliner Vertreters der Rathenower Exportbierbrauerei zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft gelangten, die dann auch sofort sehr energisch einschritt.

So viel steht schon heute fest, daß verschiedene Bierfässer stahlen, diese zu Wötkhermeistern brachten, welche die Fässer „spritzten“, d. h. von den Breimstempefen

und dem Bich befreiten und ihnen das Aussehen neuer Fässer gaben. Diese so „auf neu“ hergerichteten Fässer gelangten dann in den Besitz einer Berliner Firma, die dieselben an hiesige und auswärtige Brauereien billig verkaufte. Aber auch viele Fässer gelangten „unfrisirt“ zum Verkauf.

In Haft genommen sind bisher die Wötkhermeister Gauernack und Dartsch, sowie der Fäshändler Henkel, die Bierfasser Kessel und Baer; ferner als Helfer der Inhaber der Firma Engelcke, Buchholdt u. Ko., Wötkha.

Am 26. März d. J. wurde noch in Haft genommen der Besitzer der Berliner Farberier-Brauerei, Eugen Lewin, welcher verdächtig ist, „frisirte“ Fässer von Gauernack bezogen, darin sein Farberier verjant und die Fässer seinen Kunden mit höheren Preisen in Rechnung gesetzt zu haben.

Außerdem erscheint ein Berliner Brauereibesitzer schwer kompromittirt.

Da auch Fässer auswärtiger Brauereien gestohlen und weiter verkauft wurden, so geben wir hier an, daß diese Falschbrot-Angelegenheit unter „Gauernack und Genossen“ geführt wird.

Uebrigens besitzt die Staatsanwaltschaft ein Verzeichniß aller Brauereien, die von der Firma Engelcke, Buchholdt u. Ko. in Berlin, Neue Promenade 8, seit Jahren Bierfässer kauften. Man kann daher mit Recht auf den Ausgang dieser journalistischen Angelegenheit gespannt sein.

**Bekanntmachungen.**

Wir bringen den Auszahlern der Reiseunterstützung noch einmal den § 7 in Erinnerung mit dem dringenden Gesuchen, sich genau beim Auszahlen der Unterstützung an das Statut zu halten. Der § 7 lautet:

Mitgliedern, welche dem Verbands zwölf Monate angehören und mit dem Beitrag nicht im Rückstande sind, kann an den vom Vorstand bestimmten Zahlstellen nach einer Wartezeit von drei Wochen, von dem Tage der Entlassung aus der zuletzt geleisteten Arbeit an gerechnet, eine Reiseunterstützung gewährt werden. Die Höhe derselben bestimmt der Vorstand je nach dem Stande der Klasse, doch darf dieselbe pro Kilometer nicht über 2 Pf. und pro Tag nicht über 1 Mk. betragen, und hat das betreffende Mitglied nur dann Anspruch, wenn es mindestens 25 Kilometer zurückgelegt hat. In einem Orte darf jedoch nicht über 3 Mk. ausbezahlt werden, wenn zwischen dem letzteren Orte eine Zahlstelle liegt.

Mitglieder, welche dem Verbands ein halbes Jahr angehören und mit den Beiträgen nicht im Rückstande sind, erhalten die Hälfte der Reiseunterstützung, und darf sie 50 Pf. pro Tag nicht übersteigen.

Auch die §§ 3, 4 und 6 bringen wir den Vorständen und Einzelmitgliedern in Erinnerung und ersuchen um möglichst strikte Befolgung. Dieselben lauten:

§ 3. Bei Ortswechsel hat sich das betreffende Mitglied beim Zweigvereins-Vorsitzenden vorher abzumelden.

Mitglieder, welche sich in einem Orte aufhalten, in dem sich kein Zweigverein befindet, haben die An- und Abmeldungen beim Vorsitzenden des nächsten Zweigvereins oder aber beim Verbandsvorstand auszurichten. **Zur Unterlassungsfalle geht das Mitglied seiner Unterstützung verlustig.**

§ 4. Die Mitgliedschaft erlischt:

- a) durch schriftliche oder mündliche Austrittserklärung,
- b) wenn ein arbeitendes Mitglied die Beiträge länger als zwei Monate schuldet und nach wiederholter Mahnung nicht entrichtet.

§ 6. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mk. pro Mitglied, der monatliche Beitrag 80 Pf. Für ein auszustellendes Duplikat sind 50 Pf. zu entrichten. Vom Beitrag sind 60 Pf. an die Verbandskasse pro Mitglied und Monat abzuführen und 20 Pf. bleiben in Selbstverwaltung zur Auszahlung von Unterstützung. Die Eintrittsgelder werden ebenfalls an die Verbandskasse abgeliefert. **Es bleiben nur so viel Mark in Selbstverwaltung, als der Verein Mitglieder zählt.** Der Verbandsvorstand ist erforderlichen Falles ermächtigt, eine zeitweilige Erhöhung der Beiträge, bezw. die Erhebung von Extrabeiträgen anzuordnen.

Bei Krankheit oder Arbeitslosigkeit, sobald dieselbe einen Monat übersteigt, kann den Mitgliedern auf Eruchen der Beitrag erlassen werden. Für diejenigen Monate, in welchen der Betreffende eine Woche gearbeitet hat, ist der Monatsbeitrag zu entrichten. Als Legitimation gilt die Invaliditätskarte.

Wir ersuchen jeener die Vorstände, uns baldigst die Anträge zum Verbandstag schriftlich einzusenden, denn nur solche können demselben unterbreitet werden. Das Wahlergebnis zum Verbandstag ist uns erst von einigen Orten zugegangen, wir ersuchen, die Sache zu beschleunigen, damit die Bekanntgabe erfolgen und den Delegirten das Material vorher zugestellt werden kann.

**Für den Hauptvorstand:**  
R. Wiehle.

**Zur Beachtung!**

Falls noch Kollegen im Besitze von Protokollen der früheren (außer dem vorjährigen) Delegirtenstage sind, so ersuchen wir, uns dieselben doch zu überlassen, da wir solche dringend nöthig haben, und bitten wir um baldige Zusendung derselben.

R. Wiehle.

## Warnung.

Die Gewerkschaftsmitglieder, sowie Parteigenossen werden vor dem Brauer L. Neger gewarnt. Derselbe hat das Vertrauen seiner Kollegen mißbraucht, um sich pekuniäre Vorteile zu verschaffen resp. ihm anvertraute Gelder für sich zu verwenden und dadurch den Brauerverband materiell und die Partei moralisch geschädigt.

**Gewerkschafts-Kartell Karlsruhe.**  
S. N.: G. Wöhringer.

## Quittung

über die im Monat März bei der Hauptkasse eingegangenen Gelder.

J. Sch., Duisburg 2,60 Mk., R. K., Oberleutersdorf 3,91 Mk., S. E., Klingen 6,10 Mk., M. A., Blankenburg 3,80 Mk., M. R., Kinteln 3,20 Mk., S. W., Harburg 15 Mk., J. V., Hemelingen 4,30 Mk., E. M., Kassel 95 Mk., A. B., Stadt Plan 8 Mk., B. G., Oberberg (Mark) 1,60 Mk., U. v. St., Nörten 11,80 Mk., U. W., Essen 29,30 Mk., E. S., Zwönitz 4,80 Mk., P. Dieke, Hamburg 117 Mk., M. S., Hannover 3,20 Mk., B. D., Hannover 4 Mk., M. E., Udernach 3,50 Mk., M. K., Hannover 2,40 Mk., R. K., Augsburg 1,60 Mk., S. B., Erfurt 1 Mk., S. K., Wülster 4,80 Mk., S. K., Hannover 281,80 Mk., S. F., Dresden 177 Mk., M. Sch., Bochum 49,60 Mk., A. Sch., Schaffenburg 87,80 Mk., K. F., Erfurt 45 Mk., B. B., Apentade 4,80 Mk., R., Habmersleben 3,40 Mk., S. G., Clausthal 6,80 Mk., Fr. E., Amsterdam 4,80 Mk., J. Sch., Nürnberg 22,70 Mk., R. G., Chemnitz 40,60 Mk., E. C., Alfeld 2,40 Mk., E. D., Osnabrück 9,40 Mk., J. L., Teßau 3,20 Mk., Fr. S., Böhlingen 9,60 Mk., J. D., Heilbronn 32,20 Mk., U. P., Kahla 8,20 Mk., D. J., Jost (N.-L.) 1,70 Mk., E. R., Düsseldorf 38 Mk., J. J., Merxviß 4,80 Mk., U. W., Roda bei Osterfeld 3,20 Mk., U. N., Kiel 30 Mk., S. A., Egeln 3,10 Mk., G. W., Reitenberg 3,20 Mk., E. F., Wehlheim 2,40 Mk., S. J., Pippstadt 13,80 Mk., E. M., Hof 9,60 Mk., S. Sp., Northeim 4,80 Mk., J. St., Frankfurt 144,40 Mk., M. M., Saarn bei Wülheim (Müdr) 23,80 Mk., J. S., Dortmund 53,80 Mk., E. N., Stettin 105 Mk., M. W., London 3,81 Mk., D. L., Hildesheim 30,20 Mk., Ch. Sch., Stuttgart 107 Mk., S. H., Pfingen 29,60 Mk., F. E., Heidelberg 28,59 Mk., E. W., Mannheim 130 Mk., J. L., Würzburg 2,40 Mk., G. E., Fürtz 70 Mk., R. E., Mainz 30 Mk., U. N., Duisburg 56,75 Mk., M. W., Merxviß 2,60 Mk., W., Liebenwerda 3 Mk., L., Niederfeldig 3 Mk., Fr. N., Garmisch 3,90 Mk., R. N., Salzburg 3,20 Mk., E. P., Peine 23,40 Mk., U. B., Londen 9,60 Mk., M. Sch., Bremerhaven 11,55 Mk., J. M., Gießen 24,10 Mk. Summa 2139,51 Mk. Von der Generalkommission zur Agitation 150 Mk. erhalten.

Bei den vorstehenden Beträgen sind die Beiträge zum internationalen Unterstützungsfonds in Abrechnung gebracht und nicht mit quittiert. Diese werden dem Verbandstag in dem Bericht des Vorstandes mit aufgeführt werden. Dies, um Irrthümer zu vermeiden.

A. Wichte.

## Quittung.

Für die noch Ausgesprochenen gingen ferner ein: Von dem Arbeiterinnen-Verein Einigkeit, Mannheim 2,60 Mk., von den organisierten Handelsgewerbebeschäftigten in Stuttgart 11,50 Mk., durch Genossen Schröder, Hannover-Binden 4,65 Mk., vom Kollegen E. M., Trier 1 Mk., von zwei Kollegen in Rohrbach bei Heidelberg 2,50 Mk., von zwei Kollegen der Aktien-Brauerei, Hemelingen 2,70 Mk., von den Kollegen der Bayer. Aktien-Brauerei, Schaffenburg 4,70 Mk., J. B., Paris 2,30 Mk., U. B., Stadt Plan (Böhmen) 2,02 Mk., P. D., Perleberg 1 Mk.

A. Wichte.

## Briefkasten.

**A. D., Erfurt.** Bis jetzt habe ich die Liste noch nicht, bitte, fertige sie so aus, wie Du mir mitgeteilt hast. Besten Gruß!  
**D. R., Frankfurt a. M.** Wir haben in der letzten Nummer erklärt, daß nichts mehr Aufnahme über den Berliner Bericht findet, um die persönlichen Anrempelungen zu vermeiden. Recht hast Du. Die Antworten und der Bericht legen das beste Zeugniß der „berechtigten“ Kritik ab. Darüber werden wir uns aber an maßgebender Stelle vertheilgen. Eine Kritik der gestellten Anträge schadet zwar nicht; es darf aber dann nur im Rahmen der gestellten Anträge sachlich kritisiert werden. Wir wünschen, daß man sich recht eingehend mit dem Statut beschäftigt, in erster Linie mit der Unterstützungsforderung, mit der Beitragserhöhung und Erhöhung des Eintrittsgeldes für bereits gewesene Mitglieder. Besten Gruß!  
**München.** Leider ist mir bis jetzt noch nicht mitgeteilt, daß die Zeitungen nicht reichen. Würde mir eine diesbezügliche Mittheilung ausgegangen sein, so würde ich ihr sofort entsprochen haben; wir laudten immer über 600 Zeitungen nach dort. Ob mehr als 600 zahlende Mitglieder da sind, entzieht sich augenblicklich meiner Kenntniß. Dem Uebel soll abgeholfen werden mit der nächsten Nummer. Also bitte, dies entschuldigen zu wollen. Besten Gruß!

## Bücherschau.

„Die Lage der deutschen Holzarbeiter“, so betitelt sich ein Schriftchen, das vom deutschen Holzarbeiterverband herausgegeben worden ist, und das Ergebnis der statistischen Erhebungen des Verbandes für 1893 enthält.

Es ist natürlich seiner Gewerkschaftsorganisation möglich, die Lage der Arbeiter in den Gewerben, in denen sie Mitglieder hat, statistisch darzustellen, so daß diese Darstellung den tatsächlichen Verhältnissen in allen Einzelheiten entspreche. Dies nun so weniger in Deutschland, weil nur ein geringer Bruchtheil der Arbeiter den Gewerkschaftsorganisationen angehört. Was sich aber irgendwie von einer Gewerkschaft leisten läßt, das scheint hier geleistet worden zu sein. Die Bearbeitung des Materials ist durchaus gut, sie schließt sich den Bearbeitungen der statistischen Erhebungen der Drechsler in früheren Jahren würdig an.

**Heft 25 des Volkslexikon**, herausgegeben von Emanuel Warm: Verlag von Wörlin u. Komp., Nürnberg, ist erschienen und enthält u. A. folgende größere Artikel: Demokratische Partei (Schluß), Derrisch, Destillation, Deutschland: 1. Geographie, 2. Deutsches Reich, 1. Umfang (Größe, Staaten), 2. Bevölkerung (Zahl, Dichtigkeit, Wachsthum, Religion, Nationalität, Sprache, Beruf), 3. Erwerb, a) Landwirtschaft, b) Forstwirtschaft, c) Jagd und Fischerei, d) Bergwerks-, Salinen- und Hüttenbetrieb, e) Industrie und Gewerbe, f) Handel, 4. Verkehrsweisen, a) Post und Telegraphie, b) Eisenbahnen, c) Binnen- und Seeschifffahrt, d) Seeschifffahrt, e) Geldwesen, f) Maß und Gewicht, 5. Verfassungsorgane, 6. Verfassung, 7. Reichsbehörden, 8. Gerichtsweisen, 9. Reichstag (Wahlrecht, Reglement, Wahlergebnisse, Geschäftsordnung). — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen, Kolportage u. s. w. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungskatalog unter Nr. 6879 a (9. Nachtr.) in bayerischen Postzeitungskatalog unter 760 a (Nr. 25 des V.-M.) eingetragen.

## Versammlungs-Kalender.

### Schaffenburg.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat statt.

### Barmen.

Sonntag, den 7. April, Nachmittags 4 Uhr, findet im Hotel Hegelich, Unterbarmen, eine öffentliche kombinierte Versammlung der Zweigvereine Elberfeld und Barmen statt. — Tagesordnung: 1. Vortrag über den Werth der Einigungsämter. Referent: Louis Donner. 2. Bericht der Kommission über die ausgearbeiteten Anträge zum Delegirten-Tage. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

### Berlin.

Freitag, den 12. April (Charfreitag), Nachmittags 1 Uhr, findet bei Jubel, Lindenstraße 106, eine außerordentliche General-Versammlung statt. — Tagesordnung: 1. Wahl der Delegirten und weitere Anträge zum Verbandstage. 2. Innere Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

### Bochum.

Den Kollegen von Bochum und Umgegend zur Nachricht, daß die Monats-Versammlungen bis auf Weiteres jeden dritten Sonntag im Monat stattfinden; jede weitere Bekanntmachung unterbleibt.

### Dresden.

Sonnabends nach dem ersten eines jeden Monats: Monats-Versammlung des Fachvereins, Abends 8 1/2 Uhr, im Bürgerbräu, Altmarkt.

### Duisburg.

Sonntag, den 7. April, Nachmittags, Monats-Versammlung in Vereinslokal. Um zahlreiches Erscheinen wird höflichst gebeten. — Die auf Sonntag, den 14. April, fallende Versammlung, fällt des Osterfestes wegen aus.

### Essen.

Die Monats-Versammlung der hiesigen Zahlstelle findet Sonntag, den 7. April, Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Fraunzen statt. Der sehr wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder durchaus notwendig.

### Frankfurt a. M.

Donnerstag, den 11. April, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Saale „Zum grünen Wald“, Allerheiligenstraße 26 b, im Hof. — Tagesordnung: 1. Kommissionsbericht über den Ausgang der Lohnforderungen der Fahrburischen und Hilfsarbeiter der vereinigten Brauereien. 2. Anträge zum Delegirten-Tage und Delegirtenwahl. 3. Maifeier. 4. Ausstellung der Mäker. 5. Verschiedenes. — Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen werden die Mitglieder dringend ersucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen.

### Heiden.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden stets den ersten Sonnabend im Monat statt. Dasselbst werden neue Mitglieder stets aufgenommen.

### Heidelberg.

Die Reiseunterstützung wird nur in unserm Vereinslokal, Restaurant zur Horntheil, Hauptstraße 142, ausbezahlt. Dies den reisenden Mitgliedern zur Nachricht.

### Kiel.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.

### Leipzig.

Die Monats-Versammlungen des hiesigen Fachvereins finden jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Universitätskeller“, Ritterstraße 7, statt.

### Stettin.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

## Inserate.

Wo befinden sich die Brauer  
**U. N. Clarenbach**  
aus Ransdorf in Westfalen,  
**Robert Schade**  
aus Bamberg,  
**Otto Heim**  
aus Lauenburg in Pommern?  
Um Auskunft ersucht  
**G. Heymann,**  
Kassel, Am Rombach 42.

Unser verstorben!  
Unserem treuen Verbandskollegen  
**Alfred Noß**  
und seiner geliebten Braut  
**Minna Gröner**  
wünschen wir zu ihrer am Sonntag,  
den 23. März, stattgefundenen  
Hochzeitsfeier die herzlichsten  
Glückwünsche!  
Halt' es auch in dem Eheband,  
wie bisher, treu zu dem Verband!  
Der Zweigverein Heilbronn.

So der am Sonntag, den 23. März,  
im Salkens zur Eore, Hofgasse,  
hochachtungsvoll Hochzeitsfeier, wünschen  
wir unsern Kollegen  
**Alfred Noß**  
und seiner Braut  
**Minna Gröner**  
die besten Glückwünsche.  
Es ist jetzt heiß beizugehen  
zur Heirat im Kreis,  
Schnapst an jeden Tag  
für wackes Recht mit Fleiß.  
Dann rufen wir Dir alle  
Ein Glückwunsch nochmals zu:  
Neb auch in diesem Falle  
Es trauet Mitglied Du!  
Die Kollegen  
der Brauerei Spühmann,  
Bökingen, Heilbronn.

Unsern Kollegen und Verbands-  
Mitglied

**Karl Huber**  
zu seiner  
Vermählung  
am Sonnabend, den 6. April, mit  
Fräulein  
**Emma Boll**  
die herzlichsten Glückwünsche.  
Die Kollegen der Brauerei  
Stern in Oberrod bei Frank-  
furt a. Main.

## Hannover.

Allen Kollegen, Freunden und  
Genossen zur Nachricht, daß ich am  
1. April das Gesellschaftshaus  
**Insel Nr. 3**  
übernommen habe.  
Es wird mein eifriges Bestreben sein,  
durch gute Speisen und Getränke meine  
werthen Gäste zu bedienen und bitte  
ich, mich in meinem Unternehmen  
gütigst unterstützen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**J. Wilhelm.**

Gebe den Kollegen bekannt, daß sich mein  
**Schnitt-, Weiß- und Woll-  
waarengeschäft**

jetzt **Maxplatz 33** befindet.  
Ich erlaube mir, dieser Bekanntgabe  
die Bitte beizufügen, mich bei Bedarf  
gütigst berücksichtigen zu wollen.

**Joh. Schmidt, Nürnberg.**

**Geschäfts-Eröffnung.**

Erlaube mir, allen Kollegen mitzu-  
theilen, daß ich in  
**Essena. d. R., Steinstr. 49,**  
ein  
**Kurz- u. Wollwaarengeschäft**  
eröffnet habe, sowie sämmtliche Brauer-  
artikel führe und halte mich deshalb  
bestens empfohlen. Mit Hochachtung  
**M. Latz.**

## Stuttgart.

Gebe den Kollegen bekannt, daß  
ich vom ersten April ab die  
**Restauration**  
**„Zur neuen Post“**,  
**Wilhelmsplatz Nr. 3,**  
übernommen habe.  
Werde stets bemüht sein, für  
gute Speisen und Getränke Sorge  
zu tragen und erlaube mir, vieler  
Bekanntgabe die Bitte beizufügen,  
mich gütigst berücksichtigen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Paul Lutz.**

## Hamburg-Eilbeck.

Empfehle allen Kollegen und Freunden  
mein in der  
**Schelling-, Ecke Sennestraße,**  
gelegenes  
**Restaurant und Bierlokal.**  
Gute Speisen u. Getränke, sowie jeden  
Sonntag echt schlesische Knoblauchwürstl.  
**Paul Kottwitz.**

NB. Jeden Sonntag musikalische  
und humoristische Akten-Unterhaltung.

**Hochfeine Cigarren,**  
hell u. dunkel,  
verkauft von 4 Mark an  
**Georg Leithner,**  
Cigarren-Verkaufsgeschäft,  
Nürnberg, Kornmarkt 1.

## Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein  
**Gast- und Logirhaus**  
bestens empfohlen. Gute und billige  
Speisen und Getränke, sowie gutes  
und billiges Logis.  
**Jacob Theilacker,**  
H 2, Nr. 3.

## Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Centralherberge**  
Neue Friedrichstraße 20  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.)  
Hochachtungsvoll  
**Fritz Preuss.**

## Brauer- u. Mälzer-Mützen

so wie  
Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison empfehle bester Aus-  
führung und billigsten Preisen.

  
**Jockey-Mütze** in allen  
Farben, von Mk. 1-1.75.

  
**Klapp-Mütze**, Stoff-  
mützen von Mk. 1-2, Seide  
und Atlas in schwarz und  
bunt Mk. 2-2.50, Kappseide  
Mk. 2.50-3.00.

Stoffproben  
stehen franko zu  
Dienst.

Bei Bestellung nach  
außerhalb erbitte  
Kopfwerte in Zenti-  
metern anzugeben.  
Versand erfolgt per  
Nachnahme; bei 12  
Stück franko.

  
**Strawmütze** in Stoff  
und Seide, in jeder beliebigen  
Farbe, von Mk. 1.25-3.00.

  
**Stiffe Brauermütze** i. Lein-  
wand u. grün, v. Mk. 1.75-2.00.

Dresden, **Carl Fiedler,** Dresden,  
Schäferstraße 53. Schäferstraße 53.

**C. R. Wittber,**  
CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,  
Fabrikant der altbekannten

**Chemnitzer Holzschuhe**  
desgl. Schlappschuhe,  
Flüchschuhe, Mälzerpantoffeln.

## Joh. Dohm,

**Kiel, Winterbeckerstr. 12,**  
empfiehlt:  
gute, dauerhafte Wäsche u. Woll-  
sachen, Mägen, Holzschuhe, Koffer,  
Dirktrüge u. s. w.

## Achtung!

Die Herberge und das Verkehrslokal  
der Mitglieder des Verbandes befindet  
sich nach wie vor bei  
**O. Hotze, Magdeburg,**  
Braunschweigstr. 3.  
NB. Gute reinliche Betten.